

Predigt vom 9. November 2025 in der Stadtkirche Aarau

Lesung: Johannes 6,1-15

Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen! Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln!

Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem halte auch die andere hin; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch das Gewand nicht. Gib jedem, der dich bittet; und wenn einer dir etwas nimmt, dann fordere es nicht zurück.

Und wie ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um.

Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch die Sünder lieben ja die, von denen sie geliebt werden. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für ein Dank steht euch dann zu? Dasselbe tun auch die Sünder. Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu erhalten hofft, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch Sünder leihen Sündern, um ebenso viel zurückzu- erhalten. Vielmehr: Liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, wo ihr nichts zurücker- hofft. Dann wird euer Lohn gross sein, und ihr werdet Söhne und Töchter des Höchsten sein, denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist!

Liebe Gemeinde

Kennen Sie zufälligerweise Jona? Also, ich meine nicht meinen Sohn, dieses Schlitzohr, der auch so heisst. Nein, ich meine den Propheten aus dem AT. Wobei dieser eigentlich ja auch ein Schlitzohr ist. Denn Jona – eben jener aus dem AT - bekommt von Gott ja den Auftrag in die Grosstadt Ninive zu gehen. Dort soll er die Menschen zur Umkehr bewegen. Zu einem neuen Leben. Und zu einem Zusammen- leben, das sozialverträglicher ist. Er soll sie dazu bewegen, dass sie mit ihren Rän- kespielen, Gemeinheiten und Ungerechtigkeiten endlich aufhören. Weil sonst der Untergang droht.

Das Problem ist nur, dass Ninive einen absolut miserablen Ruf hat. Und nicht nur das. Für Jona ist diese Stadt auch unbekanntes Terrain. Ninive liegt im Ausland, ist

Hauptstadt einer wichtigen Grossmacht. Und dort hat im Normalfall ein Prophet aus dem Zwergstaat Israel nichts verloren. Schon gar nicht, wenn er meint, er müsse dort den Leuten die Leviten lesen.

Kurz und gut: Um diesen göttlichen Auftrag zu erfüllen, müsste Jona seine Komfortzone verlassen. Und dazu hat er überhaupt keine Lust. Das geht ihm so sehr gegen den Strich, dass er sich schlicht weigert, diesen Auftrag auszuführen. Statt nach Ninive zu gehen, macht er sich kurzerhand aus dem Staub. Und steigt in ein Schiff, das die komplett in die andere Richtung fährt.

Wenn man so will, gibt Jesus im heutigen Abschnitt aus dem Lk-Evangelium seinen Jüngerinnen und Jüngern auch eine Art prophetischen Auftrag. Sie müssen zwar nichts verkünden. Vielmehr etwas leben. Etwas in ihrem Alltag umsetzen. Aber das ist mindestens so anspruchsvoll wie eine Reise nach Ninive. Und ohne die eigene Komfortzone zu verlassen, lässt sich auch *diesen* propheteischen Auftrag nicht realisieren. Denn was Jesus von ihnen fordert, ist mehr als steil:

„Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen! Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln!“

Wenn ich ehrlich bin, ging es mir bei der Vorbereitung auf den heutigen Gottesdienst ähnlich wie Jona: Ich hatte überhaupt keine Lust, mich auf das ganze einzulassen und über diesen Abschnitt aus dem Lk-Evangelium zu predigen. Und das nur, weil er für den heutigen Sonntag vorgeschlagen ist. Ich wäre am liebsten ausgewichen. Auf etwas Erbaulicheres und Harmloseres. Als dieses lästige Gebot der Feindesliebe. Ein Gebot, das mir gegen den Strich geht. Ein Gebot, das mich regelmässig überfordert. Und wo ich merke, wie sehr ich in meinem Alltag immer wieder weit hinter diesem Anspruch bleibe, den Jesus hier formuliert:

„Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen! Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln!“ Häufig schaffe ich all das nicht. Und manchmal will ich es auch schlicht nicht!

Ernsthaft darüber predigen, würde ja auch heissen, sich diese Überforderung einzugestehen und die eigenen Widerstände zu benennen. Und das ist nicht gerade angenehm. Deshalb habe auch ich bei der Predigtvorbereitung zwar nicht nach einem Schiff, aber wenigstens nach einem Art Rettungsanker Asschau gehalten. Allerdings vergeblich.

Doch die Geschichte von Jona- die geht ja noch weiter. Und sie nimmt dabei immer mehr fabelhafte Züge an. Sie wird geradezu zu einem Gleichnis, das uns ein Stück weit den Spiegel vorhält. Denn so sehr Jona sich aus dem Staub macht und flieht: Dort, wo er hin will, kommt er letztlich gar nie an. Denn unterwegs gerät das Schiff mit Jona an Bord in grosse Seenot. Und statt in einem sicheren Hafen landet Jona im tosenden Meer, wo ein grosser Fisch kommt und ihn verschluckt. Mit der Folge, dass Jona drei Tage und drei Nächte in diesem Fischbauch bleibt, bis er schliesslich wieder an Land gespuckt wird. Und also so etwas ein neues Leben und eine zweite Chance geschenkt bekommt.

Interessant ist, dass Jesus im Matthäusevangelium diese drei Tage und Nächte, die Jona im Fischbauch war, auf sich selbst deutet. Und zwar auf sein Sterben und auf seine Auferstehung. Auf jene drei Tage und drei Nächte also zwischen Karfreitag und Ostern. So wie Jona drei Tage im Fischbauch war, so werde er – Jesus – drei Tage im Innern der Erde sein, sagt er (Matthäus 12,40)

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, was bitte schön, das eine mit dem anderen zu tun haben soll: Jona im Fischbauch und der Tod und die Auferstehung von Jesus. Für uns moderne Menschen scheint dieser Vergleich, ziemlich an den Haaren herbeigezogen, um nicht zu sagen völlig willkürlich zu sein.

Und doch gibt es so etwas wie einen inneren Zusammenhang. Schliesslich betrifft Karfreitag und Ostern ja auch den Kernpunkt unseres Glaubens. Denn durch den Tod von Jesus am Kreuz wird etwas sichtbar, wie Gott ist. Wird deutlich, dass Gott nicht einfach eine jenseitige Grösse ist, die über alles erhaben ist und mit unserer Welt und unserem Leben nichts zu tun hat. Sondern ganz im Gegenteil. Gott lässt sich auf diese Welt ein, indem er Mensch wird. Verwundbar und verletzlich. Als kleines Kind in der Krippe an Weihnachten. Und als jemand, der sogar noch am Kreuz seine Macht nicht aus Gewalt schöpft, sondern aus seiner eigenen Verletzlichkeit.

Denn es ist letztlich gerade seine eigene Verletzlichkeit, die den Tod besiegt und allem Lebensfeindlichen die Macht nimmt. Erst diese Verletzlichkeit macht Auferstehung und Ostern möglich. Und genau darin liegt auch der innere Zusammenhang. Ja, es ist so etwas wie ein Schlüssel. Für Jona und für uns.

Denn als Jona zum ersten Mal den Auftrag bekommt, nach Ninive zu gehen, quasi „in die Höhle des Löwen“, flieht er. Weil er keine Lust hat. Oder weil er schlicht Angst hat, dieser Herausforderung nicht gewachsen zu sein.

Aber als dann seine Flucht misslingt und er selbst zu einem Schiffbrüchigen wird, nimmt er etwas von seiner eigenen Verwundbarkeit wahr. Und er lernt, vielleicht das erste Mal in seinem Leben überhaupt, sich seine eigene Verletzlichkeit einzugestehen und anzunehmen.

In der Verletzlichkeit aber liegt, so paradox es klingen mag, auch eine Kraft. Gott ist in den Schwachen mächtig. Gibt Paulus uns zu bedenken (2. Korinther 12,9). Und das führt mich zurück zum eigentlichen Thema:

„Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen! Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln!“

Solange ich diese Aufforderung als Aufruf zu einer ausserordentlichen Heldentat verstehen, werde ich mich entweder aus dem Staub machen oder mich permanent überfordert fühlen. Wenn es mir aber gelingt, mir meine eigene Verletzlichkeit einzugestehen, kann ich auch offen und empfänglicher für die Not anderer werden. Nur wer die eigene Verletzlichkeit kennt, kann auch die Not der andren sehen. Und möglicherweise gelingt es mir dann sogar, in einem sog. „Feind“ ein Gegenüber zu sehen, das genauso bedürftig ist, wie ich das bin.

Nein, einfach ist auch das nicht. Aber wer um seine eigene Verletzlichkeit weiss, muss auch nicht perfekt sein. Der darf sich ruhig seine Unzulänglichkeiten eingestehen.

Übrigens: Als Jona denn doch noch nach Ninive geht, ist sein Erfolg überraschend gross und er kann sogar das Königshaus zu einem Neuanfang bewegen. Was einer eigentlichen Sensation gleichkommt und ein regelrechtes Wunder ist.

Jona selbst aber läuft am Schluss wieder Gefahr, sich von neuem einen harten Panzer zuzulegen. Er tut so, als wären ihm alle anderen gleichgültig. Und Barmherzigkeit für ihn ein Fremdwort.

Und das zeigt zweierlei: Barmherzigkeit ist eine Haltung, die man immer wieder üben muss. Aber sie hat gleichzeitig auch so etwas wie eine revolutionäre Kraft. Sie hat Potential, neue Wege und Möglichkeiten aufzutun. Und manchmal liegt vielleicht sogar ein Wunder drin. Es wäre deshalb schade, wir würden uns – als Einzelne und als Gesellschaft - für ein Schiff entscheiden, das Fahrt in eine komplett andere Richtung nimmt.

Amen.